

Alexander Guzewicz

Jugendtausch

Ein Ólafur Davíðsson Roman



ISBN 978-3-939984-90-0 *Softcover*
ISBN 978-3-939984-91-7 *MobiPocket, DRM*
ISBN 978-3-939984-92-4 *ePUB, DRM*

7. Auflage
Copyright © 2023 by eure-I verlag, Berlin



I

Der Raum war zu klein. Sie konnten nicht alle Platz darin finden. Noch wartete Ólafur Davíðsson in dem engen kühlen Gang, bis jemand heraustrat und ihm das Feld überließ.

Der Kellerflur verströmte den Geruch von trockener Dunkelheit. Die vielen Männer, denen er immer wieder Platz machen musste, hatten den Staub aufgewirbelt, der sich im Laufe der Jahre in jede Ritze dieses Kellers gelegt hatte.

Geduld war nicht gerade einer seiner Stärken, zumal es oft genug vorkam, dass einer der beteiligten Kriminalkommissare nichts mit einem Fallanalytiker anfangen konnte. Die Methode war einfach noch zu neu für die deutschen Kollegen.

Sie kannten sie nur aus amerikanischen Kino- und Fernsehfilmen und empfanden es meistens als Unfug, einen Profiler, wie sie in diesen Filmen fälschlicherweise genannt wurden, zurate zu ziehen.

Vielleicht gab es deshalb auch nur sechzehn Fallanalytiker in ganz Deutschland, die zusammen gerade einmal um die fünfzig Fälle im Jahr betreuten.

Selbst wenn sie sich irgendwann einmal damit abfanden,

war allein der isländische Name ein Problem für die meisten. Die Tatsache, dass damit auch das Bundeskriminalamt an dem Fall beteiligt war, wurde wenigstens damit zur Nebensache. Auch wenn das nicht immer hilfreich war, verhinderte es die immer gleichen Fragen und Kompetenzrängeleien, die es zu Beginn der Ermittlungen sonst immer wieder gab.

Kriminalhauptkommissar Engbers war der Erste, der aus dem Raum trat und direkt auf Davidsson zusteuerte. Davidsson war erleichtert, dass offensichtlich Engbers die Ermittlungen leitete. Sie kannten sich von einem anderen Fall, an dem sie vor fast zwei Jahren zusammengearbeitet hatten. Auch wenn sie sich nicht immer gut verstanden und sehr oft unterschiedliche Ansichten vertraten, waren sie sich doch vertraut und er musste sich nicht erst mit langwierigen Erklärungen ein gewisses Ansehen verschaffen.

Das war ihm bereits vor zwei Jahren gelungen.

Engbers, der in den letzten Jahren scheinbar um keinen Tag gealtert war, streckte ihm wortlos die Hand hin, schüttelte sie und steckte sich anschließend völlig automatisch eine Zigarette an.

»Das hier ist der ungewöhnlichste Fundort einer Leiche, den ich je in der ganzen Zeit gesehen habe«, sagte er, nachdem er tief inhaliert hatte und jetzt den Rauch langsam so entweichen ließ, dass er nicht in Ólafur Davidsson Richtung zog.

»Wann kann ich ihn mir ansehen?«

»Die Kollegen von der Spurensicherung brauchen bestimmt noch eine Stunde, wenn nicht länger.« Er sah zu dem Eingang hinüber, als wolle er seine Einschätzung noch einmal überprüfen, bevor er Davidsson mit einem Stirnrunzeln ansah. »Die werden nichts finden. Da drinnen ist es sauberer als in jedem OP. Wir können ja kurz nach oben gehen, dann erzähle ich dir schon einmal ein paar Details, oder hat das der Dauerdienst schon gemacht?«

Davidsson war vor knapp einer Stunde auf dem Weg nach

Hause von seinem Chef angerufen und, weil er an diesem Wochenende Bereitschaft hatte, mit dem Fall beauftragt worden.

Der Kriminaldauerdienst hatte ihm dann lediglich mitgeteilt, dass er in die Welfenallee nach Frohnau fahren solle.

Bis Engbers aus dem Raum trat, wusste er nicht einmal, wer die Ermittlungen leitete. Er wusste auch nicht, um welche Art von Verbrechen es sich handelte, auch wenn er vermutete, dass es um einen Mord ging. Das war meistens der Fall, wenn er hinzugezogen wurde.

Bisher hatte er es nur zweimal mit einem anderen Verbrechen zu tun gehabt und das war nicht in Deutschland, sondern in Island gewesen, wo man diese Art der Tätersuche schon längere Zeit einsetzte. Auch wenn es sich um Vergewaltigungen oder Entführungen handelte.

Er folgte Engbers über ein enges Treppenhaus mit kahlen Betonwänden, die lediglich weiß angestrichen waren, nach oben, wo es deutlich wärmer war.

Sie standen in einem großen Wohnzimmer, das etwas Behagliches hatte. Ein offener Kamin, in dem noch einige Holzscheite glimmten, gab wohlige Wärme ab, die sich, bis auf den Keller, in allen Räume des Hauses ausgebreitet hatte.

Sofort fiel Ólafur Davidsson die penible Ordnung auf, die hier herrschte. Nichts lag einfach nur herum, nicht einmal eine Zeitung oder ein Buch.

Selbst die offene Küche war ordentlich und wirkte völlig ungenutzt. Engbers, der sich anscheinend schon auskannte, ließ sich auf einer altweißen Ledercouch in einer Raumecke nieder.

»Hier war die Spurensicherung schon. Wir können uns im Wohnzimmer völlig frei bewegen«, sagte er und bedeutete Davidsson mit dem Kopf, dass er Platz nehmen solle. »Als wir hierhergerufen wurden, war es draußen noch hell.« Er sah kurz auf seine Armbanduhr, bevor er weiterredete. »Das ist jetzt schon viereinhalb Stunden her. Der Kampfmittelräumdienst

musste erst eine Bombe entschärfen, bevor wir überhaupt bis in diesen merkwürdigen Raum vordringen konnten.«

»Eine Bombe?«, fragte Ólafur Davíðsson, der mit allem anderen gerechnet hatte, nur nicht damit.

»Ja, mitten in Berlin. Ich sagte dir ja, dass es der ungewöhnlichste Fundort einer Leiche ist, den ich je hatte. Es war auch nicht eine normale Bombe, wie wir sie von terroristischen Aktivitäten her kennen oder eben Sprengstoff, mit dem die Typen normalerweise versuchen, Tresore aufzubrechen. Die vom Kampfmittelräumdienst haben gesagt, dass sie so etwas bisher nur aus Lehrbüchern kennen. Diese Bombe hatte einen chemischen Zünder.« Engbers legte eine kurze Pause ein, wohl um zu überlegen, ob er hier rauchen konnte oder nicht. Schließlich entschied er sich dagegen und steckte die Packung wieder zurück in die Hemdtasche unter seinem Pullover.

»Wo befand sich die Bombe und wie seid ihr überhaupt darüber informiert worden?« Davíðsson war aufgestanden und zu einer Regalwand gegangen, die einer großen Fensterfront gegenüberstand.

»Das ist noch absurder als in jedem billigen Krimi. Gegen fünfzehn Uhr ging ein Notruf ein. Eine digital verzerrte Stimme berichtete in knappen Sätzen von einer Bombe in der Welfenallee in Frohnau. Auf Fragen wurde nicht geantwortet und schließlich wurde einfach aufgelegt. Die Techniker vom Landeskriminalamt sind schon dabei, die Stimme kenntlich zu machen. Ich habe sie gleich darauf angesetzt, als wir die Bombe gefunden haben.«

Davíðsson hörte ihm zu, während er langsam mit den Fingern über die Buchrücken strich. Er blieb bei einem Physikschulbuch stehen, nahm es heraus und blätterte es interessiert durch.

Schließlich fragte er zu Engbers gewandt: »Wie sieht der Raum da unten eigentlich aus? Vorhin wollten die Uniformierten mir nicht einmal einen kurzen Blick gestatten.«

»Das sieht denen mal wieder ähnlich. Typisch Schnittlauch – innen hohl und außen grün. Das ändert sich auch durch die neuen blauen Uniformen nicht. Ich habe nur noch nicht den passenden Spruch dazu.«

Engbers machte kein Geheimnis daraus, dass er den uniformierten Kollegen keine guten kriminalistischen Fähigkeiten zutraute. Er war der Ansicht, dass sie nur dazu zu gebrauchen waren, den Verkehr zu regeln, Besoffene in die Ausnüchterungszelle zu bringen und Tatorte vor neugierigen Blicken zu schützen.

Schließlich meinte er: »Beschreiben kann ich dir das eigentlich nicht. Das muss man selbst gesehen haben.«

Sie schwiegen eine ganze Weile. Davíðsson überflog ein Kapitel, in dem man auf ein paar Seiten die Spezielle Relativitätstheorie abhandelte und dabei versuchte, dies so einfach und unwissenschaftlich wie möglich zu formulieren. Er war auf das Buch gestoßen, weil es zu den Restlichen überhaupt nicht passte.

Engbers saß auf der Couch und schien nachzudenken, bis sich die Tür zum Treppenhaus, das zum Keller führte, öffnete und die junge Gerichtsmedizinerin den Raum betrat. Es war unübersichtbar, dass ihn nicht nur das Ergebnis der ersten Untersuchungen interessierte.

Sie reichte Davíðsson ihre weiche, schlanke Hand und musterte ihn dabei aus blaugrauen Augen, was ihm ein wenig unangenehm war. Sie war kaum älter als Davíðsson und hatte neben einem freundlichen Gesicht auch eine sehr vorteilhafte Figur.

»Dr. Franziska Bürling. Ich bin die Gerichtsmedizinerin, die für diesen Fall zuständig ist.«

Engbers nickte ihr nur kurz zu, während er ihr Ólafur Davíðsson vorstellte.

»Der Junge ist höchstens seit acht Stunden tot. Ich habe wegdrückbare Totenflecke vorgefunden. Außerdem trat die

Totenstarre nach gewaltsamer Lösung wieder auf. Über die Ursache kann ich erst nach einer genauen Obduktion etwas sagen. Äußerlich ist jedenfalls außer ein paar Knochenbrüchen nichts Auffälliges feststellbar. Hätte man ihn nicht unter diesen Umständen gefunden, hätte man vermutlich nicht einmal auf eine außergewöhnliche Todesursache geschlossen und ihn einfach so freigegeben.«

Sie löste den Mundschutz, den sie zuvor einfach nach unten gezogen hatte, und steckte ihn in die Jeanstasche, aus der bereits die Handschuhe herausragten.

»Wenn Sie mich nicht mehr benötigen, würde ich jetzt gerne nach Hause fahren.«

»Ich würde mir gerne den Fundort der Leiche zusammen mit Ihnen ansehen, wenn das möglich ist. Vielleicht brauche ich noch Ihr Fachwissen. Außerdem brauche ich natürlich noch den Bericht, wenn er fertig ist«, sagte Davidsson, der sie eigentlich nur ungern vom Feierabend abhalten wollte.

Engbers nickte beipflichtend, was sie jedoch bewusst über sah.

Es war für alle Anwesenden unübersehbar, dass sie sein unangenehm aufdringliches Verhalten und die Art, wie er sie ansah, hasste. Für alle war das sichtbar, nur anscheinend nicht für Engbers, dachte Davidsson, der es registrierte, aber nicht weiter darüber nachdenken wollte.

Sie hatte schon mehrmals mit Engbers beruflich zu tun gehabt und wartete nur darauf, dass dieser sie wegen einer Verabredung ansprechen würde – dann würde sie ihm gehörig die Meinung sagen. Bisher hatte er sich dazu noch nicht durchringen können, vielleicht, weil sie ihn zu deutlich abblitzen ließ, vielleicht aber auch nur, weil er noch andere Verabredungen in der wenigen Freizeit unterbringen musste, die er zur Verfügung hatte.

Jedenfalls war das der Ruf, der ihm vorauseilte.

»Ich glaube, die Kollegen von der Spurensicherung sind

gleich durch. Wir können ja schon mal wieder nach unten gehen«, schlug sie vor.

Ólafur Davidsson konnte an ihren Augen ablesen, dass sie den Tod gesehen hatten. Er hatte immer wieder beobachtet, wie diese Bilder sich in den Augen derer widerspiegelten, die einen leblosen Körper gesehen hatten. Es machte nachdenklich und besorgt, auch wenn es die Arbeit dieser Leute war – die Arbeit mit dem Tod.

Die Kollegen von der Spurensicherung hatten sich in dem engen Kellerflur versammelt. Einige rauchten, andere räumten die Gerätschaften in große silberne Koffer. Die meisten von ihnen hatten noch ihre Ganzkörper-Schutzanzüge an und der Mundschutz war einfach vom Mund gezogen worden und hing jetzt etwas verloren um den Hals.

Die eigentliche und sehr zeitaufwendige Arbeit wartete erst im Labor auf sie. Dort wurden die sichergestellten Spuren untersucht und ausgewertet und ein Leichenbefundbericht musste in enger Zusammenarbeit mit der Gerichtsmedizin geschrieben werden – und das alles in kürzester Zeit, um die Kollegen von der gerade erst eingerichteten Mordkommission, zu der nun auch der hinzugezogene Fallanalytiker gehörte, bei ihrer Arbeit zu unterstützen.

Davidsson betrat den Raum, nachdem Engbers den leitenden Sachbearbeiter der Spurensicherung gefragt hatte, ob sie fertig seien, und dieser seine Frage bejaht hatte.

Die Spurensicherer hatten zwei Lampen aufgestellt, die jetzt ihr dünnes bläuliches Licht verteilten. Davidsson wäre beinahe über ein Verlängerungskabel gestolpert, das quer durch den Raum verlief, der offenbar über keine eigene Lichtquelle verfügte. Das Licht ließ die Dinge zerbrechlich wirken und es erinnerte ihn an die Insektenvernichter, die in Großküchen hingen.

Er versuchte, alles gleichzeitig zu erfassen.

Sein Blick fiel auf das Opfer, das in einer ungewöhnlichen

Das Buch

Ein Toter in einer Berliner Vorstadtvilla. Nichts Besonderes für einen Fallanalytiker. Aber warum ist das Opfer nackt? Und was hat es mit dem merkwürdigen Raum auf sich, in dem der Junge gefunden wird? Die Nachforschungen haben einen größeren Einfluss auf die Zukunft der Ermittler als zunächst angenommen.

Ólafur Davidsson sieht sich immer wieder mit seiner eigenen Jugend konfrontiert, die alles andere als perfekt war. Plötzlich steht die Welt auf dem Kopf und eine zweite Jugend ist für ihn scheinbar zum Greifen nahe.

Erst als der Fall schon fast gelöst ist, erkennt der Fallanalytiker, wer die Kosten für den Schönheitswahn und den Traum von einer ewigen Jugend tragen muss.

Spätestens jetzt steht jeder vor der Frage: Wie weit würde ich dafür gehen, in einem jungen und makellosen Körper neu anfangen zu können?

Der Autor

Alexander Guzewicz ist in der Nähe von Heidelberg aufgewachsen und hat dort eine juristische Ausbildung beim Land Baden-Württemberg absolviert. Er hat schon sehr früh, im Alter von fünfzehn Jahren, mit dem Schreiben begonnen. Alexander Guzewicz lebt und arbeitet heute in Berlin.

Alexander Guzewicz beim eure-l verlag

Mordlast Ein Ólafur Davidsson Roman
Herbstwald Ein Ólafur Davidsson Roman
Eishaut Ein Ólafur Davidsson Roman
Venedigs Mörder Roman
Ihre Freundin Bühnenstück
Von der Kunst Pariserinnen zu küssen